



Herausgeber: Bürgermeisteramt Holzgerlingen
Verantwortlich für den Inhalt: Verein für Heimatgeschichte Holzgerlingen e. V.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich im Nachrichtenblatt der Stadt Holzgerlingen

Ausgabe 03/2013
28. Jahrgang

Bericht über die Entdeckung eines hochmittelalterlichen Keramikbrennofens des 11./12. Jahrhunderts in der Stadt Holzgerlingen, Gewann „Im Hof“

© Karl-Heinz Münster M.A., Holzgerlingen

In der Stadtmitte von Holzgerlingen wurde ein Areal von ca. 3000m² für den Bau einer Wohnanlage mit 27 Einheiten vorgesehen und vom Amt für Denkmalpflege als "archäologisch unbedenklich" eingestuft (siehe Lageplan).



Dies bezog sich auf das "Aufgehende", also die bereits mit Gebäuden bebauten Grundstücksteile. Die weitaus umfangreichere unbebaute Fläche wurde dagegen archäologisch nicht berücksichtigt oder eingestuft.

Da sich das besagte Grundstück in der näheren Umgebung bereits bekannter Fundstellen des Neolithikums [Friedrichstraße 18, (6.Jt. v. Chr.)] und des Frühen- und Hohen Mittelalters [Schloss-Str. 10, (6.-13. Jh. n. Chr.)] befindet, war es dennoch wichtig, die Eingriffe in den Boden unter archäologischen Gesichtspunkten zu beobachten.

Aufgrund einer – wie schon häufig – erfolgten positiven Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Holzgerlingen, vertreten durch den Leiter des Bauamts, Herrn Roland Hoffmann, wurde mir als dem zuständigen ehrenamtlich Beauftragten der Archäologischen Bodendenkmalpflege (Ref. 86) im Regierungspräsidium Stuttgart der Beginn der Erdarbeiten angezeigt.



Unbebautes Areal



Abgeschobene Teilfläche

Zunächst wurde die mit Gras bewachsene Oberfläche des unbebauten Areals abgeschoben, ohne dass eine archäologisch relevante Situation erkannt werden konnte.

Der folgende, ca. 0,3m tiefe Abtrag des Humus ergab auf der neuen Oberfläche wenige archäologische Hinweise im östlichen Teil des Areals.

Es handelt sich um das Fragment einer ab dem 6. Jahrtausend in Europa mit der ersten Welle bäuerlich geprägter Bevölkerungsgruppen (archäologisch eingestuft als "Bandkeramiker") eingeführten Getreide-reibe einem so genannten Unterleger aus härterem Stein, der durch die reibende Bearbeitung mit dem Gegenstück (Mahlstein) eine geglättete Oberfläche erhalten hat.



Fragment eines Mahlsteines

Dazwischen wurden Getreidekörner zu Mehl zermahlen. Da diese Art "Getreidemühle" auch noch benutzt wurde, bis sich technologisch verfeinerte Geräte – etwa Drehmühlen aus Stein – durchsetzten, lässt sich die zeitliche Benutzung des Fragmentes nur bedingt einschätzen.

Des Weiteren wurde ein kleines Stück sog. Hüttenlehm gefunden.



Hüttenlehm

Darunter versteht man in der Forschung verziegelte Lehmstücke, mit denen im ursprünglichen Zustand Seitenwände von Holzbauten mit feuchtem Lehm zur Abdichtung verstrichen worden waren. Besonders bei Bränden verziegelte dieser Lehm bewirkt und findet sich im archäologischen Fundgut, teilweise noch mit Abdrücken des Reissigs. Ein möglicher Hinweis auf frühere Bebauung des Areals?

Eine Scherbe ist der früheren Keramikgattung "jüngere rauhwandige Drehscheibenware" des 7./8. Jahrhunderts zuzuordnen.



Links und rechts Keramik 7. und 8. Jhd.

Diese Fundstücke stehen unter dem Vorbehalt, es könnte sich um umgelagertes Material handeln, das beim Bau der Häuser in der gegenüberliegenden Friedrichstraße als Aushubmaterial auf der jetzt untersuchten Fläche zwischengelagert wurde. Letztlich zeigen sie aber an, dass diese zu einer ehemaligen von Menschen genutzten großflächigen Besiedelung des Gesamtgebiets gehören könnten.

Die in den darauf folgenden Tagen festgestellte Bodenplatte eines Keramikbrennofens lag ca. 1m unter der Oberfläche des abgeschobenen Humus. Damit ist davon auszugehen, dass es auch in früherer Zeit auf dem Areal Bodenverlagerungen und Verschwemmungen, etwa durch die Serie starker Unwetter um das Jahr 1342, gegeben hat.

Auf der neu entstandenen, nun lehmigen Oberfläche begann der Kampfmittelbeseitigungsdienst mit der Suche nach Blindgängern der Bombennacht vom 7./8. Oktober 1943, in der viele Verluste unter der Bevölkerung und große Schäden an Hab und Gut zu beklagen waren.

Die Luftaufklärung der britischen Royal Air Force hat die Wirkung des nächtlichen Angriffs im Nachhinein dokumentiert, sodass konkrete Einschläge auf dem derzeit neu zu bebauendem Areal nachgewiesen werden konnten. Tatsächlich wurden auch vier Stabbrandbomben gefunden, die teils ausgebrannt, teils noch als Blindgänger erhalten waren.

Im östlichen Teil des vom Humus frei geschobenen Areals zeigte das Suchgerät eine Anomalie (Störung) an. Dies deutete auf mögliche metallurgische Reste hin – einen "Blindgänger", eine Bombe? Doch dies war nicht die Ursache der von den Geräten ausgelösten Warnung. Vielmehr werden in einem stark der Hitze ausgesetzten, leicht eisenhaltigen Steinmaterial magnetische Veränderungen bewirkt, die Anzeigen bei Messgeräten beeinflussen können. So auch im vorliegenden Fall. Doch dies ergab sich erst im Laufe der weiteren Untersuchung.



Beginn der Bearbeitung



Fundmaterial

Vorsichtig wurden mit dem Bagger jeweils Erdschichten von ca. 15cm abgezogen, um den vermuteten Blindgänger nicht zu beschädigen. Leider war zu diesem Zeitpunkt der Unterzeichnete dieses Artikels nicht vor Ort. Erst als mehr und mehr keramisches Fundmaterial ausgebagert wurde benachrichtigte mich der Polier der Fa. Tiefbau Otto Rommel, Herr Gärtner, es seien Scherben und ein halber Topf aus Keramik zutage gekommen. Inzwischen hatte der Kampfmittelbeseitigungsdienst auch rot ausgeglühte Steine zutage gefördert, dabei die Ursache der magnetischen Störung erkannt, und daraufhin die Untersuchung abgebrochen.

Vor Ort angetroffen wurde ein Schuttberg, durchsetzt mit Keramikscherben, rot verziegelten Steinen, und Reste von verschlacktem Lehm, und ein ca. 1,5m tiefes Loch.

Erste Diagnose: der Bagger hatte einen Keramikbrennofen angeschnitten und bis fast auf die Fundamente ausgeräumt. Schade für die mittelalterliche Archäologie in Baden-Württemberg! Hier hätte es bis dato eine einmalige Situation gegeben, einen wie sich herausstellte hochmittelalterlichen Brennofen mit dem darin anzutreffenden Keramikmaterial eingehender zu untersuchen. Es ist anzunehmen, dass der Brennofen nach dem letzten Brand zusammen mit den Fehlbränden zugeschüttet wurde. Daher ergab sich auch die Menge des Fundmaterials.

Die über den archäologischen Fund informierte und schnell gekommene Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Barbara Scholkmann, emeritierte Professorin für Archäologie

des Mittelalters der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, bestätigte meine zeitliche Einordnung des Keramikmaterials. Es handelt sich um die in der Wissenschaft so genannte "ältere gelbtonige Drehscheibenware, jüngste Phase, Typ Jagstfeld", die im späten 10. und bis ins 12. Jahrhundert in Südwestdeutschland produziert wurde.



Randstück Henkel und Ausguß



Kugeltopf



Randstück mit Innenverzierung

Funde der gleichen Fundgattung sind auch in Altdorf (R. Schreg/U. Meyerdirks 2002), in großer Fundmenge in Form von Fehlbränden, aber ohne Nachweis des Brennofens, der dort aber vorhanden gewesen sein muss, sowie in Hildrizhausen bei der Umgestaltung der Pfarrkirche St. Nicomedes (D. Lutz 1974) zutage gekommen.

Da seitens des Amtes für Denkmalpflege zuvor eine für das Areal Holzgerlingen "Im Hof" ausgesprochene archäologische Unbedenklichkeitserklärung ausgesprochen worden war und die Bauherrschaft sich darauf berufen hat, konnte es keinen Baustopp geben um einen auch das Umfeld des Brennofens exakt zu erfassenden archäologischen Befund zu sichern. Dies hätte eine umfangreiche Grabung auslösen können und müssen. Dank einer Übereinkunft mit der sehr kooperativen Fa. Tiefbau Otto Rommel, besonders dem Polier vor Ort, Herrn Gärtner, wurde mit den Aushubarbeiten an einer anderen Stelle des Areals weiter gearbeitet, sodass ein Zeitfenster von vier Tagen zu einer archäologischen Notuntersuchung verabredet werden konnte. Die Firma war auch mehrfach bereit, bei Bedarf neue kleine Baggerschnitte zu legen. Weiteres war über den "kleinen Dienstweg" nicht zu erreichen. Im Nachhinein war die "Ausräumung" des Brennofens insofern von Vorteil, weil sonst dessen Konstruktion in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht hätte erkannt und bestimmt werden können.

Leider konnte der vierte Tag nicht mehr genutzt werden, weil ein heftiger nächtlicher Gewittersturm die Grube total verschwemmt hatte und auch die Umgebung wegen des durchnässten Lehmes nicht mehr begehbar war.

Mit dem Amt für Denkmalpflege in Esslingen wurde das weitere Vorgehen festgelegt. Für eine einzelne Person war es unmöglich, den Befund in diesem Zeitraum auch nur bruchstückhaft zu sichern und zu bearbeiten. Die Fachkräfte des Amtes waren auf laufen-

den Grabungen gebunden. Die rettende Idee des Oberkonservators Dr. Andreas Thiel war, ob nicht erfahrene ehrenamtliche Beauftragte des Amtes aus der näheren Umgebung bei der weiteren Bearbeitung des Befundes aushelfen könnten? Die so angesprochenen Herren Erwin Beck und Dieter Metzger aus Nürtingen und Martin Hoch, zuständig für den Bereich Filderhochfläche sagten dankenswerter Weise zu. Ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass sich das Amt für Denkmalpflege auf ehrenamtliche Beauftragte verlassen kann!

Zunächst bargen wir so viel Fundmaterial wie möglich aus dem Schuttberg und aus dem unteren Teil des Brennofens, wobei wir ständig vom Bagger und den Aushub abfahrenden LKW's eingekreist waren.

So bedauerlich die Zerstörung des Brennofens beim Baggern nebst vermutlich intakten, aber teilweise als Fehlbrände wie in Altdorf einzustufenden Töpfen auch war – umso besser konnten wir in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit die Fundamente und damit einen wichtigen Teil der Konstruktion des Brennofens freilegen und dessen Wirkungsweise erfassen. Dazu reichte die verbliebene Zeit gerade noch aus.

Es handelt sich um eine Konstruktion, die in der Literatur (A. Heege 2007 (2008) mit "liegender Brennofen" beschrieben ist. Das heißt, dass Brennraum und zu töpferndes Material in einer horizontalen Achse liegen. Diese Art Brennofen ist – im 10. Jahrhundert von Frankreich ausgehend – auch im belgisch-moselländischen-rheinischen Gebiet nachgewiesen. Aus diesem Gebiet hat sich auch der Warentyp "ältere gelbe Drehscheibenware" bis nach Südwestdeutschland verbreitet.

Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Konstruktion in nahezu runder bis leicht elliptischer Form, nord/süd orientiert, eingefasst von teils bearbeitet angeordneten Steinen, die in einem Lehmbedt eingelassen waren.

dient hatte. Den Feuerraum markierte eine schwarz verkohlte, nur wenige Zentimeter tiefe Schicht vor einer den nördlichen Abschluss des Brennofens bildenden Verbauung. Diese hatte wohl die Funktion eines "Feuergitters" zur Regulierung der Frischluftzufuhr in den Brennraum.



Fragmente vom Feuergitter

Hier wechselten sich jeweils ca. 10cm hohe Schichten aus Lehm mit Steinen vermischt und flach gelegten Keramikscherben aus Fehlbränden ab. Durch die Zwischenräume der Keramiklagen konnte die Frischluft kontrolliert zugeführt oder gebremst werden. Das "Feuergitter" war links und rechts von gesetzten Steinen begrenzt, nur auf einer Seite noch vorhanden, die andere Seite war abgebaggert. Zwei große flache Steine aus dem Bauschutt könnten zu dieser Begrenzung gebildet haben.



Detail Ofenrand



Brennofen mit Feuerung

Mittig innerhalb des Brennraums konnten wir eine rot verzierte leichte Erhöhung dokumentieren, die mit flachen Steinen unterfüttert war. Rings um die innere Begrenzung der Steine des Brennraumes verlief eine ca. 15 cm breite und ca. 10 cm tiefe Rinne, die als Zuführung für die heiße Luft um das Brenngut herum ge-



Begrenzung Feuergitter

Im Inneren des Brennraums – leider hatte der Bagger auch hier nur zerscherbte Keramik zurück gelassen – konnten noch wenige zur Hälfte intakte, auf der Mündung stehende Kugeltöpfe freigelegt werden.

Da diese wahrscheinlich Fehlbrände waren, hatte man sie als Unterlage für zu brennendes Material benutzt.



Kugeltöpfe

Es ist anzunehmen, dass der gesamte Boden des Ofens als Unterlage mit solchen Töpfen bestückt war. Interessante Einzelfunde sind die "Abstandshalter", die zwischen die im Inneren des Brennofens gestapelte ungebraunte Ware postiert wurden, um eine Berührung des Brenngutes zu verhindern.



Fragment der Ofenkuppel mit Fingerabdrücken

Überwölbt war der Brennofen mit einer Kuppel, die zunächst aus Ästen und Zweigen geformt war, und später zur Abdichtung mit Lehm verstrichen wurde. Auslassöffnungen bewirkten den Luftzug. Durch die im Ofeninneren erzeugte Hitze wurde die Kuppel-Konstruktion verziegelt. Bruchstücke konnten gesichert werden.



Fragment der Ofenkuppel

Man erkennt noch einen Fingerabdruck und den Abdruck eines Astes.

Das im Bereich des Brennofens gefundene Keramikmaterial lässt sich in drei Warengruppen einordnen:

- Töpfe in Kugelform ohne Henkel, oxydierend oder reduzierend gebrannt
- Töpfe in Kugelform, wellenverziert, teilweise mit Einstichen auch im inneren Rand dekorierte, mit einem Henkel und einem Ausguss versehene, wohl zur Speicherung flüssiger Inhalte bestimmte Gebrauchsware, oxydierend oder reduzierend gebrannt
- ein mit Doppelhenkeln ausgestattetes, bauchförmiges Behältnis, reduzierend gebrannt. Ein komplettes Pendant, oxydierend gebrannt, wurde auch 2002 (Schreg/Meyerdirks) in Altdorf gefunden.

Die im Brennofen möglicherweise nicht optimal beherrschbar gewesene Brenntemperatur bewirkte je nach der in den einzelnen Sektionen herrschenden Hitze eine reduzierende (graue) Ware, oder, wie es typmäßig vorgesehen war, ein oxydierende (hellgelbe) Ware. Teils kommen auch farblich-gescheckte Mischformen vor.

Dass es sich auch um eine Mehrfachbeschickung des Brennofens gehandelt haben könnte, ist wahrscheinlich, weil im "Feuergitter" auch zeitgleiches Keramikmaterial verwendet wurde. Die Vermutung, dass es sich um "Wandertöpfer" gehandelt haben könnte, die an der Fundstelle gearbeitet haben, schließt Dr. Rainer Schreg (RGZM Mainz), ein anerkannter Fachmann für mittelalterliche Keramik, allerdings aus.

Das gesamte Fundmaterial wurde – so sieht es das Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg vor – zum Waschen auf eine Grabung in Esslingen überführt, es wird danach im Zentrallager des Amtes für Denkmalpflege in Rastatt katalogisiert. Diese Vorgehensweise ist notwendig, weil nur so das gesamte Fundmaterial aus Baden-Württemberg erfasst und bearbeitet werden kann. Ausgewähltes Fundmaterial wurde bei

Dr. Uwe Gross, dem Keramikspezialisten im Amt für Denkmalpflege in Esslingen direkt abgeliefert.

Eine vermutete "Sonderform Typus Holzgerlingen" im Fundgut ist spekulativ. Darüber kann erst nach Auswertung des Fundgutes eine Festlegung erfolgen.

Eine anschließende Ausleihe charakteristischer Fundstücke an das Heimatmuseum Holzgerlingen ist grundsätzlich möglich und wird auch vom Landesamt für Denkmalpflege unterstützt. Das Interesse der Stadt Holzgerlingen ist bereits von Herrn Bürgermeister Wilfried Dölker gegenüber dem Amt für Denkmalpflege aktenkundig gemacht worden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Fund eines typologisch in Baden-Württemberg noch nicht nachgewiesenen Brennofens zur Herstellung von zeitlich genau einzuordnender Gebrauchskeramik einen archäologisch bis dato so noch nicht dokumentierten Befund darstellt.

Für die Stadtgeschichte Holzgerlingens wichtig ist dies als Nachweis der Produktion von Töpfereierzeugnissen schon im 11./12. Jahrhundert.

Offen bleibt, unter welchem herrschaftlichen Rechtsverhältnis die Produktion der Töpferware gesteuert wurde. Zeitlich könnte dies in etwa mit der ersten Nennung des Dorfes Holzgerlingen in der Urkunde aus dem Jahr 1007 und daran anschließend eingeordnet werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Notbergung Holzgerlingen "Im Hof" zeitgleich mit der Produktion identischer Töpferware in Altdorf ist, die Töpferei daher auf der "Holzgerlinger Platte" verbreitet war.

Leider war die Zeitspanne von netto nur drei Tagen zu kurz, um weitere Befunde zu erarbeiten, wie es die Sachlage zwingend erfordert hätte.

Literatur:

D. Lutz, Beobachtungen und Funde aus der evangelischen Pfarrkirche St. Nicomedes in Hildrizhausen, Kreis Böblingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 672-688;

U. Meyerdirks, R. Schreg, Töpfereiabfälle der älteren gelben Drehscheibenware aus Altdorf, Kreis Böblingen, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 244-46.

A. Heege, Töpferöfen – Pottery kilns – Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.-20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie BHA 4, (2007) 2008.

Bildnachweise:

Fotos K.-H. Münster

Lageplan: Stadt Holzgerlingen

Mythos Eule

Im Sonderausstellungsraum werden vom 9. Oktober 2013 bis zum 2. Februar 2014 über 1.000 Eulen Exponate anschaulich zu sehen sein. Eine sehenswerte Präsentation insbesondere für Sammler von Eulen.

HINWEIS:

Der „HOLZGERLINGER BOTE“ wird allen Lesern des Holzgerlinger Nachrichtenblattes mehrmals jährlich als Beilage zugestellt. Außerdem erhalten die auswärts wohnenden Mitglieder des Vereins für Heimatgeschichte diese Beilage kostenlos zugestellt.

Für diese Ausgabe zeichnet verantwortlich:

Heinz LÜDEMANN,
Elisabethenweg 6, Holzgerlingen

QUELLEN:

¹„Holzgerlingen – Von der Schönbuschsiedlung zur Stadt“, Sönke Lorenz et al, WEGARhistorik Verlag, Stuttgart, 1995

² Flurstücke nach den Karten des 19. Jahrhundert, „Landesamt für Denkmalpflege“, Esslingen

³ Auswertung und Bild von Dr. Harald von der Osten

Bildquellen: Heinz Lüdemann, Holzgerlingen